Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 28 Lemberg, am 13. Juli (Heuert) 1930

Was du mir gabst

Roman von Fr. Lehne

5)

Er ging nach der Küche, in der es stets von Sauberkeit und Ordnung blinkte. Wie er wußte, war dort immer etwas Obst, wonach er Appetit hatte. Auf dem Küchenbüfett lagen ein paar Bücher. Unwillkürlich nahm er sie in die Hand, die Titel anzusehen; es war ein Shakespeare-Band und „Der Unfug des Sterbens“ von Prentic Mulford. Er blätterte darin; viele Stellen waren mit Bleistift angestrichen; er las zufällig zuerst: „Wenn ein Mann, der sein Wollen auf ein Ziel gesetzt hat, seine Mußestunden mit einer Frau verbringt, die wenig oder kein Interesse an seinen Plänen nimmt, wenn er, an sie gewöhnt, seine Gedanken oft zu ihr schweifen läßt, wird er ein großes Quantum Energie verlieren, das seinem Ziele zugute gekommen wäre. Er wird sich zu Zeiten unerklärlich mutlos fühlen, nicht in der Stimmung, sein Werk zu fördern, oder gleichgültig gegen sich selbst. Es fehlt jener stille, ununterbrochene Strom von Enthusiasmus, der unfehlbar Erfüllung bringt. Was ist geschehen? Er hat vom Geiste dieser Frau absorbiert; er denkt an ihre Gleichgültigkeit gegen seine eigene Sache. Er ist ein Teil von ihr geworden, wird von ihr beeinflußt, mesmerisiert, ohne daß sie es will oder weiß! Sie mag reizend und faszinierend sein; die Zeit verfliegt in ihrer Gesellschaft, der Mann ist unter ihrem Charme; er kehrt sich zurzeit wenig daran, daß sie seinen tiefsten Willen nicht teile. Eine momentane peinliche Enttäuschung, wenn die Gegensätze aufflammen, wird rasch erstickt. Ist die Frau der stärkere und feinere Geist, der in gleicher Weise sich in das Schicksal eines inferioren Mannes verstrickt, so erleidet sie gleiches.“

Der Major ließ das Buch sinken und blickte sinnend vor sich hin. Hortense! So ging es ihm mit ihr, deutlich las er da, was schon oft unklar und verschwommen in ihm aufgetaucht, aber doch von ihm gleich wieder weit weggewiesen war, beinahe, als ob er ein Unrecht an der geliebten Frau damit beginge. Das Buch war also Lektüre seiner Haushälterin? Verwundert schüttelte er den Kopf. Er mußte sich seine frühere Frau Holzmann mit diesem Buche denken — oder vor dem Klavier sitzend und Chopin spielend. Unwillkürlich flog ein belustigtes Lächeln um seinen Mund.

Aber dann kam ihm ein bedrückender Gedanke: Wer war Dora Schröder, seine Haushälterin? Wer war sie, die Magddienste für ihn tat? Fragen, die er nach ihren Angehörigen, nach ihrer Heimat getan, hatte sie stets ausweichend beantwortet. Er wußte nichts von ihr, während seine Frau Holzmann ihn in alle ihre Familienangelegenheiten eingeweiht hatte, und nicht in die ihren allein, sondern auch in die ihrer verheirateten Tochter und ihres Schwiegersohnes. Die Geschwätzigkeit der Frau Holzmann hatte ihn manchmal nervös gemacht, aber mit Rücksicht auf ihre sonstigen guten Eigenschaften hatte er sie mit in Kauf genommen. Und jetzt fing die ihm bisher so wohltuende Schweigsamkeit und Ruhe seiner Haushälterin an, ihn zu beunruhigen.

VII.

Hortense warf einen verstohlenen Blick auf die Armbanduhr, indem sie ein Gähnen unterdrückte. Es war auch wirklich zu langweilig, bei dem kranken Mann zu sitzen, während man im Fasching lebte. Zwar: man merkte ja bei den schweren Zeiten nicht viel davon — dennoch gab es doch einige Feste und Veranstaltungen, die mitzumachen wahrhaftig kein Unrecht war. Wie liebenswürdig hatten Direktor Rollaufs und ihr Freund, der Architekt von Toop, gebeten, sich ihnen anzuschließen! Doch Maurus war gar nicht damit einverstanden.

Nun, er brauchte ja nicht alles zu wissen. Denn er schien eifersüchtig auf den Architekten, der ein Mann nach ihrem Geschmack war ganz das Gegenteil von dem manchmal doch spießigen, langweiligen Maurus! Herr von Toop war ein sehr eleganter, hübscher, lustiger Mann, ein Künstler, der das Leben von der besten Seite auffaßte, und Geld spielte bei ihm überhaupt keine Rolle. Ach, und sie war bei der Teuerung doch so oft in Verlegenheit. Maurus hatte aber eine so eigene Art, die es einem erschwerte, davon zu reden; sie mußte immer neue Listen ersinnen, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß diese oder jene Rechnung bezahlt werden mußte. Man konnte sich doch nicht wie eine kleine Bürgersfrau kleiden.

Fast ein Jahr kannten sie sich bereits. Sie mußte sich über sich selbst wundern; so lange hatte sie, mit Ausnahme des Konsuls, niemals einen Freund gehabt. Demnach mußte sie Maurus doch recht lieb gehabt haben. Aber nun wurde ihr diese Beziehung allmählich langweilig, nur die Abwechselung brachte Reiz und Leben. Und der Architekt schien großes Interesse zu haben

Wenn Maurus ahnte, welche Gedanken sich in ihrem Kopf bewegten! Er lag noch im Bett; um sich vor den Folgen einer bösen Grippe zu bewahren, hatte ihm der Arzt dringend geraten, mit Rücksicht auf seine schwache Lunge, noch kurze Zeit im Bett zu bleiben. Maurus hatte durchaus schon aufstehen wollen. Und bevor er an der Grippe erkrankt war, hatte er sich eine Verstauchung der rechten Hand zugezogen, die ihm sehr hinderlich und ärgerlich war.

Hortense war jeden Tag einige Stunden bei ihm; es war ein Opfer, das sie ihm brachte; denn zur Krankenpflegerin besaß sie nicht das geringste Talent. Sie quälte ihn sogar mit ihren nichtigen Plaudereien über Dinge, die ihn nicht interessierten. Einige Male hatte sie ihm vorgelesen, aber das, was er zu hören wünschte, war ihr zu langweilig und zu schwer. Mit dem Vorlesen haperte es zeitweise. Einige wichtige Briefe hatte er ihr diktiert; doch zum Schreiben hatte sie erst recht keine Lust und kein Talent! Und in diesen Tagen empfand Maurus auch ihre laute, rücksichtslose und ungeschickte Art beinahe störend, während Doras stilles, geräuschloses Walten außerordentlich wohltuend für ihn war. Er brauchte kein Wort zu sagen, seine Wünsche hatte sie schon vorher erraten. Rührend und dennoch ganz unpersönlich, ohne sich in den Vordergrund zu drängen, war sie um ihn bemüht. Er war ihr sehr dankbar; ohne sie wäre es ihm wahrhaftig nicht gut ergangen, und er nahm sich vor, sich ihr sehr erkenntlich zu zeigen! Welch ein hilfloses Geschöpf ist doch in Krankheitsfällen gerade ein Junggeselle!

Maurus wußte, daß Hortense mit Direktor Rollaufs und dem Architekten von Toop verschiedene Festlichkeiten besucht hatte. Sie hatte sich selbst verraten durch unbedachte Aeußerungen, die sie sofort durch Ausreden und Zärtlichkeiten abzuschwächen und vergessen zu machen suchte. Doch es gelang ihr nicht, er blieb verstimmt; Lügen vertrug er nicht.

Eine gewisse Kühle und Steifheit in seinem Wesen ärgerte sie, weil sie sich schuldig fühlte. Sie wurde unbegründet heftig und ausfallend. Es tat ihm weh, sie ohne jede innere Vornehmheit zu sehen!

„Warum sagtest du nicht die Wahrheit, Hortense?“

„Weil du immer solch ein alter Schulmeister bist und mir gar nichts gönnst,“ schmollte sie.

„Ich gönne dir alles, Hortense; es ist Unrecht, das Gegenteil zu sagen! Nur ein wenig mehr Rücksicht auf meine Wünsche hätte ich wohl erwarten dürfen. Liegt dir wirklich so viel an nichtigen Vergnügungen in dieser schweren Zeit? Und mit diesen mir wenig sympathischen Rollaufs? Du sprachst noch von einem Bekannten von ihnen —“

„Ja, ein Architekt von Toop, der für Bankier Eisenberger in der Luisenstraße die schöne Villa baut, ein sehr netter, lustiger Mensch, ein glänzender Künstler."

„von Toop?" Fragend fiel der Name von des Majors Lippen. „von Toop? — In Lille bin ich einige Zeit mit einem Oberleutnant gleichen Namens zusammengewesen! Er war Reserve, sein Beruf, glaube ich, mich zu erinnern, war Baumeister oder Architekt! Man ist ja so vielen im Felde begegnet! Der Toop, den ich im Sinne habe, war allerdings ein sehr patenter Mensch, allgemein hatte man ihn gern! Bissel leichtlebig und immer guter Dinge."

Lebhaft fiel Hortense ein: „Sicher ist es der gleiche! Denn zufällig erwähnte er, daß er in Lille war! Wenn du wieder gesund bist, kannst du mit ihm Kriegserinnerungen auffrischen; er hat noch einige Monate hier zu tun."

Abwehrend hob Maurus die Hand: „Ich habe keine Zeit, Hortense, zu neuem Verkehr! Du weißt, daß ich viel zu tun habe. Ich will mein Kriegstagebuch endlich ausarbeiten. Immer hatte ich vordringlichere Sachen zu erledigen, jetzt aber möchte ich dabei bleiben! Durch die dumme Verstauchung der Hand wird mir wieder so viele kostbare Zeit genommen! Es ist zu ärgerlich, wo mir jeder Tag so wertvoll ist!"

Ach ja, seine Arbeit! Hortense unterdrückte einen Seufzer. Wie oft hatte er sie schon damit gequält! Mein Gott, sie konnte doch wirklich nichts dafür, daß dies ihren Interessen so fern lag; man war froh, nichts mehr vom Krieg zu hören! Sie sann auf eine passende Gelegenheit, daß sie wieder gehen konnte; hoffentlich versuchte er nicht, sie zum Bleiben zu überreden! Mit Direktor Rollaufs und Herrn von Toop würde es entschieden kurzweiliger sein als hier am Bette des leidenden Mannes.

Ihre Besorgnis war aber unbegründet — er hielt sie nicht, als sie zum Gehen aufstand. Von seiner Seite war der Abschied nicht so zärtlich und umständlich wie sonst. Sie neigte sich über ihn, faßte ihn an den Ohren und schüttelte scherzend seinen Kopf hin und her. „Bubi muß bald wieder gesund werden — ganz brav muß er sein," sagte sie.

Maurus verzog ein wenig den Mund. Nach läppischem Getändel stand ihm nicht der Sinn. Und die Erschütterung tat seinen angegriffenen Kopfnerven weh. Dann drückte sie einen herzhaften Kuß auf seine Lippen; matt schien ihr der Gegendruck. In ihren Augen flammte es tückisch auf, und mit beinahe feindseligem Blick musterte sie den Daliegenden. Wie alt er aussah! Wie scharf und groß die Nase aus dem hageren Gesicht heraussprang; nein, sie fühlte wahrhaftig keinen Funken Liebe mehr für ihn, geschweige Leidenschaft — ein ganz Fremder war er ihr geworden. Darum fertig, Schluß mit ihm, sobald sich Ersatz gefunden, den sie in dem Architekten erhoffte. Bis dahin freilich mußte Maurus in guter Laune erhalten bleiben! An der Tür wandte sie sich nochmals um, warf ihm eine Kußhand zu, lachte auf und ging hinaus.

Mit einem Seufzer der Erleichterung sah er ihr nach. Daß Hortense sich so wenig auf die Gefühle und Stimmungen anderer einzustellen vermochte! Der falsche Ton in ihr verstimmte ihn sehr. Förmliche Duftwellen des schweren, süßlichen Parfüms, das ihre Person stets umgab, schwebten im Zimmer und störten ihn. Er bekam nach frischer Luft Verlangen, das sich so verstärkte, daß er Dora hereinklingelte und sie bat, das Fenster zu öffnen. Sorgsam stellte sie den Bettschirm so, daß ihn kein Luftzug traf, denn es war kalt und unfreundlich draußen; wie scharfe Nadelspitzen wehten die Schneekörnchen herein. Sie legte noch einige Buchenscheite auf das Feuer und räumte das Teegeschirr zusammen; Hortense hatte mit Maurus den Tee getrunken. Sinnend folgten seine Augen ihren ruhigen, anmutigen Bewegungen, die in so wohltuendem Gegensatz zu Hortenses ein wenig fahrigem, hastigem Wesen standen.

„Ist der Briefträger schon dagewesen?"

„Nein, Herr Major, er muß aber bald kommen!"

„Sie bringen mir dann wohl, bitte, die Post herein!"

Nachdem Dora das Fenster wieder zugemacht, ging sie leise hinaus. Er hatte die Augen schon wieder geschlossen, da er sich sehr müde fühlte; Hortenses Besuch hatte ihn angegriffen. Er dachte nur noch: wo mag sie heute abend hingehen? Daß sie zu Hause bleiben würde, wie sie ihm gesagt, war eine offenbare Lüge. Er hatte ihr ja ganz deutlich angemerkt, mit welcher Unlust sie bei ihm gesessen, wie sie von ihm fortgestrebt hatte. Darum auch hatte er sie nicht zum Bleiben überredet. Merkwürdig, daß er so gar keine Sehnsucht nach ihr hatte; sonst hatte er sie nur immer ungern gehen lassen! Froh war er, daß er allein war! Vielleicht hatte ihn die Krankheit doch mehr mitgenommen als er gedacht.

Der Major mochte wohl ein wenig geschlafen haben, denn er schrak auf, als die Tür behutsam geöffnet wurde und Dora mit der Abendzeitung und den Postsachen hereinkam. Ein eingeschriebener Brief war darunter, der eine sofortige und eingehende Beantwortung erheischte. Er überlegte einen Augenblick; dann klingelte er.

„Fräulein Dora, würden Sie wohl gleich einen Brief für mich schreiben können?" fragte er die Eintretende, „und, wenn möglich, noch nach der Post bringen?"

Es war nicht das erste Mal, daß sie für ihn einige kleine schriftliche Sachen erledigte.

„Gern, Herr Major."

Dora holte von seinem Schreibtisch Briefpapier und Schreibunterlage und harrte seines Diktats. Er sprach sehr schnell, um den Gedankengang nicht zu verlieren, und sie hatte Mühe, nachzuschreiben, da die dunklen Brillengläser doch hinderlich waren. Währenddessen nahm er aus seiner Brieftasche, die auf dem Nachttisch lag, einige Briefe, aus denen er ihr mehrere Sätze in englischer Sprache diktierte. In der Eile fragte er gar nicht, ob sie Englisch verstand, sie dachte auch nicht weiter darüber nach, ob sie als schlichte Haushälterin das durfte, sondern sie schrieb schnell nach, was er ihr vorsagte.

Und als der Brief beendet und er ihn durchlas und er das fehlerfreie Englisch in Doras klaren, einfachen, steilen Schriftzügen las, fiel es ihm erst ein, daß es von ihm doch recht sonderbar gewesen war, vorauszusetzen, seine Haushälterin sei wie im Kochen auch in der englischen Sprache bewandert. Doch er sagte nichts darüber; warum sie stutzig und vorsichtig machen? Unbewußt hatte sie ihm ja schon manches verraten. Und jetzt wieder dieser Brief, der die Handschrift einer hochgebildeten Frau zeigte — es waren ganz andere Schriftzüge als die beinahe kindliche Handschrift ihres Bewerbungsschreibens, das sie entschieden mit verstellter Schrift geschrieben hatte.

„So, noch die Adresse, Fräulein Dora, und dann, bitte, wenn es noch Zeit ist, eingeschrieben nach der Post. Es liegt mir daran, daß der Brief noch heute fortkommt!" Er sah nach der Uhr. „O weh, es ist schon halb sieben vorüber, die Zeit wird doch zu knapp sein."

Dora hörte das leise Bedauern in seiner Stimme. „Das Postamt ist ja nicht so weit, Herr Major, ich schaffe es schon! Wenn Herr Major sich so lange mit dem Abendessen gedulden wollen."

Dora beeilte sich sehr; sie lief beinahe die ganze Strecke zur Post, da sie keine Gelegenheit zum Fahren hatte, und befriedigt war sie, daß sie in letzter Minute noch den Brief befördern konnte. Außer Atem kam sie wieder zu Hause an. Schnell setzte sie das Teewasser auf und richtete das Abendessen her. Das Kalbszungenragout vom Tage vorher war bald erwärmt, ebenso die Kartoffeln dazu geröstet. Als sie mit dem besetzten Tablett ins Schlafzimmer trat, fragte der Major verwundert:

„Schon wieder da, Fräulein Dora?"

Er sah ihre heißen, roten Wangen, und Rührung erfaßte ihn. Wie war sie doch selbstlos und gefällig! Er hatte wirklich Veranlassung, sehr zufrieden zu sein!

„Haben Sie heute abend eine besondere Arbeit vor, Fräulein Dora?" fragte er, als sie das Geschirr wieder holte; mit gutem Appetit hatte er alles aufgegessen. Es freute sie.

„Nein, Herr Major, nur Kleinigkeiten an der Küchenwäsche auszubessern, was aber gar nicht eilt!"

„Nun, dann hätte ich Ihnen wohl gern einiges diktiert, ich fühle mich aufgelegt dazu. Auf dem Schreibtisch drüben liegen das Manuskript und die Notizbücher. Und, bitte, nur eine Seite des Papiers beschreiben."

Dora errötete vor Freude; wie gern hätte sie ihm schon längst dabei geholfen, denn das hatte sie bald gemerkt, daß Frau von Schöning keine Lust zu ernster Arbeit hatte; vielleicht ging ihr auch die Fähigkeit dazu ab. Sie hatte die schöne Frau, die sich in ihrer Gegenwart, der Gegenwart einer nichtssagenden Haushälterin, gar keinen Zwang in der Unterhaltung auferlegte, bald durchschaut: Truggold! Des vornehmen Mannes nicht wert, der ihr sein Herz geschenkt. Ein eigenes Gefühl erfaßte sie, wenn sie an den Major dachte. Immer war er von einer sich gleichbleibenden gütigen, rücksichtsvollen Art, sie hätte sich gar keinen besseren Platz wünschen können.

Bald saß sie bei ihm im Schlafzimmer bei der Arbeit; zufrieden lag Prinz zu ihren Füßen. Eilig glitt die Feder über das Papier. Was er ihr ansagte, ließ ihr beinahe das Herz vor Ergriffenheit stille stehen. Bilder aus einem Heldenleben wurden ihr entrollt, Bilder von todesmutigen Kämpfen, von heldenhaftem Ringen und übermenschlichem Entbehren

„Und wofür das alles?" fiel es leise und schmerzvoll von ihren Lippen; sie wußte kaum, daß sie es gesagt hatte.

Er sah sie beinahe verwundert an. „Ja, wofür —" wiederholte er fast zornig, „wofür hat man Gesundheit und Leben täglich aufs Spiel gesetzt? Für des Vaterlandes Größe und Ehre hat man gern gehungert und geblutet, aber nicht dafür, daß —"

Er brach kurz ab und preßte die Lippen fest aufeinander; eine steile Falte stand zwischen seinen Augenbrauen. Zu wem sprach er überhaupt? Er hatte sich gelobt, kein Wort mehr von dem verlauten zu lassen, was ihm die Seele vor Schmerz und Gram beinahe verbrannte. Anfangs hatte er versucht, mit Hortense über das zu sprechen, was ihn so ganz erfüllte, war aber einer solchen Interesselosigkeit begegnet, daß er geschwiegen, wenn er sich auch nicht eingestehen wollte, daß ihn ihre Gleichgültigkeit doch schmerzte und enttäuschte. Zu ihrer Entschuldigung sagte er sich, daß wohl keiner mehr von den Schrecken des Krieges und der ganzen traurigen, wirtschaftlichen Lage etwas hören wollte, am allerwenigsten schöne Frauen, die, verwöhnt wie sie waren, nur an sich dachten!

Er sah einen traurigen Zug auf Doras Gesicht. „Haben Sie auch einen Verlust in Ihrer Familie durch den Krieg gehabt?" fragte er.

„Nicht direkt, Herr Major! Aber ist der Ausgang, ein solcher Ausgang nicht Schmerz genug für jeden Fühlenden? Wie hat man gebebt, gelitten um die da draußen, hat jeden Tag um Sieg gebetet, und dann — oh, wenn ich an den Tag des Waffenstillstandes denke, an die Tage vorher, an denen die Heeresberichte von der planmäßigen Räumung der eroberten Gelände, von der Zurücknahme der Truppen meldeten, jeden Tag ein Stück, man konnte doch so viel zwischen den Zeilen lesen! Und jeden Tag die größer werdende Furcht vor etwas Unheilvollem, das drohend, atembeklemmend in der Luft schwebte —" in ihrer Stimme zitterten Tränen, so war sie von der Erinnerung überwältigt.

Ueberrascht blickte er auf Dora, die erschrocken war, daß sie sich so von ihrem Empfinden hatte hinreißen lassen. Ihre Worte erregten ihn. So dachte seine schlichte Haushälterin? Und Hortense? Hatte er je eine solche Aeußerung von ihr gehört? Bitter stieg es in ihm auf.

Nach einer kleinen Pause diktierte er weiter, als ob diese kleine Unterbrechung nicht gewesen wäre. Er beobachtete dabei Dora, die sich eifrig über ihre Arbeit neigte. Merkwürdig jung sah sie in der schwachen Beleuchtung der kleinen rotverschleierten Lampe aus, unter die sie ihren Arbeitstisch geschoben hatte. Das melierte Haar paßte doch so gar nicht zu dem lieben Gesicht mit den blütenfrischen Farben und dem weichen, blaßrosa, keuschen Munde, dessen Schönheit ihm immer wieder auffiel, besonders, wenn sie sprach oder lächelte.

Und da kam ihm mit einem Male der Gedanke, ebenso wenig wie die große dunkle Brille vor diese Kinderaugen gehörte, ebenso wenig gehörte auch das graue Haar zu dem jungen Kopf, und dann glaubte er ganz deutlich zu sehen, daß es ein falscher Scheitel war, den sie trug. Ganz sicher, er täuschte sich nicht. Diese Entdeckung berührte ihn ganz eigen; warum tat sie das alles? Warum entstellt sie sich in einer Weise, wie es kaum eine andere tun würde? Ein plötzlich auftretendes Mißtrauen unterdrückte er sofort wieder. Nein, das war ausgeschlossen, gesetzwidrige Handlungen hatte sie sich nicht zuschulden kommen lassen, wegen derer sie sich verbergen mußte. Unmöglich wäre es ja für ihn gewesen, jemand um sich zu haben, der nicht das war, was er vorstellte, sofort würde er sie zur Rede gestellt und entlassen haben!

Aber hier in diesem Falle: Dora Schröders sicher schwerwiegende Gründe waren bestimmt nur ganz privater Natur, und er glaubte sie zu erraten: das Alltägliche jetzt: eine Dame aus guter Familie, durch die ganz veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen, sich auf irgendeine Weise ihr Brot selbst zu verdienen! Darum war es besser und klüger, er schwieg und übersah das alles, sonst hätte er sich schließlich nur seiner wertvollen, ihm unentbehrlichen Hausgenossin beraubt, ja, unentbehrlich, das war sie ihm geworden; denn noch nie war sein Haushalt so tadellos in jeder Beziehung versorgt worden!

Und nun: welch neuer Vorteil, daß sie ihn auch in seinen schriftlichen Arbeiten unterstützen konnte. Zehn Uhr war es. Er fühlte jetzt eine Uebermüdung.

„Für heute Schluß, Fräulein Dora, ich danke Ihnen! Sie haben mir wirklich einen großen Gefallen erwiesen!"

„Wenn ich Herrn Major mit dem bissel Schreiben zu Diensten sein kann, so tue ich es gern! Abends bin ich ja immer fertig!"

„Ich will Sie Ihrer Erholung in den Abendstunden nicht berauben."

„Oh, da mache ich sonst Handarbeiten oder lese ein wenig."

Shakespeare oder „Unfug des Sterbens" dachte er unwillkürlich, sprach es aber nicht aus, um ihr die Unbefangenheit nicht zu rauben.

Gern nahm der Major es an, daß sie nach seinem Diktat schreiben wollte. So saß sie, während der nächsten Abende bei ihm und schrieb; sich selbst kaum eingestanden, freute sie sich den ganzen Tag darauf. Ein freundlicher Blick aus seinen klugen, ernsten Augen, ein dankbares, anerkennendes Wort waren ihr Lohn genug für das kleine Opfer, ihm ihre freie Zeit zu widmen.

Die stillen Monate in seinem Hause hatten sie so recht die Vornehmheit und Güte seines Wesens kennen gelehrt, und ein mütterliches, zärtliches, fürsorgendes Gefühl für ihn beseelte sie; — wie sehr es sich schon zu einer reinen, heiligen Weibesliebe vertieft hatte, wußte sie selbst nicht. Sie war unbewußt froh, daß sie für ihn arbeiten und sorgen durfte! Wie ein köstliches Ausruhen war es ihr hier nach den Enttäuschungen, die ihr die Ehe gebracht hatte, nach dem Schmerz um den Verlust ihres Kindes.

Sie wünschte sich gar nichts anderes mehr als dieses geruhsame Leben im Hause des Majors; nur eine Unruhe war in ihr und eine sich selbst uneingestandene schmerzliche Eifersucht, wenn Hortense von Schöning bei ihm war! Hörte sie ihn mit ihr lachen, sah sie seine zärtlichen Blicke, tat es ihr weh!

Dann aber war dieses Freundschaftsverhältnis allmählich etwas anders als im Anfang geworden. Hortense war besonders in letzter Zeit recht unpünktlich, was er so gar nicht liebte, oder sie war überhaupt nicht gekommen, obwohl sie es versprochen hatte, und er wartete. Auch Streitworte waren schon öfter an ihr Ohr gedrungen; denn Hortense mäßigte ihre Stimme nicht! Trotzig war sie dann gegangen! Und sie, Dora, merkte dann wohl eine stille Traurigkeit an ihm!

Ach, war das denn Liebe, was die beiden miteinander verband? Das, was sie unter Liebe verstand und in ihrer Ehe gesucht, aber nicht gefunden? Sie hatte ja das Leben zur Genüge kennen gelernt. Wenn Maurus von Amthor nichts mehr als flüchtige Leidenschaft zu der rassigen, pikanten Frau Hortense zog, so begriff sie das recht wohl, aber wenn es mehr war, das gönnte sie ihr nicht, nein, eine Frau wie Hortense von Schöning war der Liebe eines solchen Mannes nicht wert! Und sie wünschte — ach, was sie wünschte, wußte sie selbst nicht — im stillen schämte sie sich, daß ihre Gedanken sich so viel mit dem Major beschäftigten. Und doch kam sie nicht los von ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Der Elefant, der den Zug versäumte

London. Eine der ulkigsten Elefantengeschichten hat sich auf der Station Skegneß zugetragen. Die Elefantenmama Rosie sollte ihren erfolgreichen Aufenthalt im Vergnügungspark des Ortes mit einem anderen vertauschen und wurde nach dem Bahnhof geführt.

Die Elefantendame bekundete aber für die Eisenbahn viel weniger Aufmerksamkeit als für den neugierigen Kinderhaufen. Hunderte kleine Krabben aller Jahresklassen folgten ihr und spendeten Leckereien. Rosie blieb plötzlich auf der Straße, ohne Rücksicht auf den Verkehr, stehen und zeigte dankerfüllt den Kindern ihre Kunststücke wie Beinheben, Hinlegen, Schnaufen, Trommeln, Ohrenwackeln und was die Elefanten sonst noch können. Diesmal war ihr Wärter mit ihren Leistungen höchst unzufrieden. Rosie wickelte ihr Programm ab und — verpaßte den Zug. Dafür mußte sie nun in Wind und Wetter auf dem Bahnhof warten und bekam zur Strafe auch nichts zu fressen. Das machte ihr gar nichts aus: denn die immer stärker anschwellende Kinderschar verabreichten ihr alle verfügbaren Butterbrote. Hatte der Zug Rosie warten lassen, so ließ jetzt Rosie den Zug, als ihr Wagen vorfuhr ein zweites Mal warten. Sie blieb bei den Kindern und stieg nicht ein. Als sich am nächsten Tage in dem Orte herumsprach, daß Rosie nun endgültig abfahren würde, stolzierte sie in einem wahren Meer von tausend Kindern nach dem Elefanten-Salonwagen, in dem sie reisen sollte. Als sie gebeten und dann ebenso erfolglos geschlagen und getreten wurde, stellte sie sich zum ungeheuren Vergnügen von groß und klein einfach auf den Kopf und pendelte so lebhaft mit ihren Säulenbeinen, das die Abreise wiederum unterblieb. Auch am nächsten Tage blieb sie eine buchstäblich stehende Einrichtung des Bahnhofes. Da gab man ihr ein paar Stalleimer voll Bier zu trinken. Nun wurde sie gemütlich und ließ sich von dem Wärter mit ein paar vorgehaltenen Kohlblättern in den Wagen locken.

Ein Gymnasium für 2 Schüler

In Mähr.-Schöneberg ist der Bau des neuen tschechischen Realgymnasiums soeben vollendet worden, der 2 600 000 Kronen gekostet hat. Trotz eifrigster Werbearbeit haben sich für diese neue Mittelschule sage und schreibe zwei Schüler gemeldet. Um die Schule nicht ganz leer stehen zu lassen, besteht die Absicht, im kommenden Unterrichtsjahr die erste Klasse des tschechischen Gymnasiums in Hohenstadt nicht zu eröffnen, und die sich für diese Anstalt meldenden Schüler dem Mähr.-Schöneberger Realgymnasium zuzuweisen. Die tschechischen Schüler, die in Hohenstadt ein Gymnasium haben, werden also täglich 13 Kilometer hin und zurück mit der Bahn fahren müssen, nur damit in Mähr.-Schöneberg eine weitere tschechische Mittelschule eröffnet werden kann.

Ein Hund, der mit militärischen Ehren begraben wird

New York. In Dennison im Staate Ohio starb dieser Tage ein Held, der während des Weltkrieges vielen amerikanischen Soldaten das Leben gerettet hat: der Hund Bing. Bing, der von Soldaten ins Feld mitgenommen worden war, besaß einen auch für Hunde außerordentlich entwickelten Geruchssinn, der ihn befähigte, herannahende Giftgasschwaden frühzeitig genug wahrzunehmen, um Signal zu geben und den Soldaten das rechtzeitige Anlegen der Gasmasken ermöglichen zu können. Auf diese Weise rettete das kluge Tier vielen Soldaten das Leben. Nach dem Kriege setzte die amerikanische Regierung für Bing eine lebenslängliche „Pension" von 60 Dollar monatlich aus und als er nun vor wenigen Tagen starb, wurde er auf dem Friedhofe von Dennison mit militärischen Ehren beigesetzt. Bing war wohl der erste Hund, dem eine solche Ehrung zuteil würde.

Von einer Löwin angefallen

Stuttgart. Der Löwendompteur Weglar Wessoli wurde nach beendeter Vorstellung bei einer Dressurprobe von einer eineinhalbjährigen Löwin, die zum erstenmal in der Manege war, angefallen und schwer verletzt. Die Löwin schlug ihn mit der Pranke in die rechte Schläfe und durchbiß ihm den Oberarm. Ein assistierender Dompteur hatte die Geistesgegenwart, in die umgitterte Manege zu springen und den Ohnmächtigen von dem Raubtier zu befreien. Der Verletzte wurde in das Karl-Olga-Krankenhaus übergeführt.

Der Golfstrom läßt sich nicht bändigen

New York. Der mit großer Spannung erwartete Versuch des französischen Professors George Claude, die Wärme des Golfstroms zur Gewinnung elektrischer Energien auszunutzen, wurde durch ein schweres Mißgeschick vereitelt: ein 1800 Meter langes Stahlrohr, das anderthalb Meilen von der Küste entfernt in der Höhe von Cuba in den Golfstrom versenkt werden sollte, brach sich von den gewaltigen Stahltrossen los, als es in einen Wirbelstrom geriet, und versank in eine Tiefe von mehr als 700 Meter. Das Stahlrohr ist unrettbar verloren. Der Arbeitswert des Rohres, an deren Fertigstellung Claude mit etwa 100 Gehilfen ein Vierteljahr lang gearbeitet hatte, übersteigt eine Million Dollar. Im ganzen sollen bereits in die Erfindungen und Versuche des französischen Ingenieurs mehr als 150 Mill. Dollar amerikanischen Kapitals hineingesteckt worden sein.

Tonbild-Postkarten

Der neueste Schlager der Tonfilm-Technik ist die „Tonbild-Postkarte". Sie ist im Handumdrehen in Deutschland populär geworden und in vielen minderwertigen Arrangements erschienen. Die Deutsche Werkfilm GmbH., die den Vertrieb des Lotte-Reininger-Tonfilms„ Die Jagd nach dem Glück" übernommen hat. bringt die ersten mustergültigen „Tonbild-Postkarten" zur Verteilung. Die Tonbild-Postkarten zeigen auf der Fotobildseite die Porträts der Filmautorin und des Filmkomponisten fotomontiert. Zugleich ist in die besonders präparierte Schicht eine kleine spielbare Grammophonplatte eingraviert, die den Hauptschlager des Films spielbar macht. Auf diese Weise kann der Tonfilmschlager, der heute ja im Vordergrunde steht, noch stärkere Popularität erlangen. Früher kaufte sich der Backfisch die Noten zum Operettenschlager, um sie mühselig am Klavier abzustümpern. Heute versendet die Tonfilm A.-G. die Schlager fix und fertig als kleine Grammophonplatte mit Lichtbild! Fehlt nur noch. daß die Stars die Wunderkarten bei der Anfertigung mit Autogrammen versehen. Die Konkurrenz der mechanischen Musik zur Hausmusik, des Grammophons zum Klavier ist durchaus wieder in bedrohlichem Maße ersichtlich. Wohl dem, der beiden Rechnung tragen kann!

Bin ich ein Trottel?

Vor einem Wiener Bezirksgericht hatte ein 71jähriger Schlossermeister einen Baumeister auf Beleidigung verklagt, weil ihn dieser einen alten Trottel geschimpft hatte. Auf die Frage des Richters, ob ein Vergleich möglich sei, erwiderte unser Schlossermeister: „Mi interessiert überhaupt nur, ob i wirklich a alter Trottel bin. Ob der Herr Baumeister bestraft wird, is mir egal."

Unter großer Heiterkeit des Gerichts nahm er dann, als der Richter ihm bedeutete, daß sich dies gerichtlicherseits nicht feststellen lassen könne, die Klage zurück.

Die entführten Papierschnitzel

Nizza. Seit einiger Zeit wurde Frau Simmonet aus Nizza, eine sehr reiche Dame, die eben erst nach dem Tode ihres Gatten zu ihrem bisherigen Geld 500 000 Franken geerbt hatte, von Pech verfolgt. Sie hatte in der Liebe kein Glück mehr. In ihrer Verzweiflung wandte sie sich an eine berühmte Wahrsagerin, Frau Mery, die im Geruch stand, alle schwarzen Künste zu kennen. Die kluge Frau erkannte denn auch bald den Grund des Uebels. Sie meinte, daß auf den ererbten 500 000 Franken ein Fluch läge. Aber sie versprach Rettung. Frau Simmonet mußte ihr in einem geschlossenen Umschlag 100 000 Franken bringen, die Frau Mery eine Woche lang auf ihrem Busen mit herumtragen und auf diese Art heiligen wollte. Nachdem die ersten 100 000 Franken auf diese Art geweiht worden waren, kamen die übrigen 400 000 Franken an die Reihe. Jedesmal erhielt Frau Simmonet den geschlossenen Umschlag zurück, den sie aber erst nach sechs Monaten öffnen dürfte, da sonst die Weihe vergeblich gewesen sei. Die sechs Monate waren verstrichen, die Umschläge wurden geöffnet, sie enthielten aber nur Papierschnitzel. Frau Mery ist aber aus Nizza verschwunden. Sie hat die Lacher auf ihrer Seite.

Erdbeben in Indien

London. Nach einer Meldung aus Kalkutta wurden im Norden von Bengalen starke Erderschütterungen verspürt. An verschiedenen Gebäuden wurden Schäden angerichtet. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Ein unbestätigter Bericht aus Dhubri besagt, daß ein Dorf 18 Meilen von Dhubri entfernt verschwunden sein soll. Bisher sind 100 Erdstöße festgestellt worden.